



Der Mensch in der Berufsarbeit

Blume, Wilhelm

Berlin ; Hannover, 1950

Goethe, Johann Wolfgang Wie Jung-Werner seinen Freund Wilhelm am Scheidewege für den Kaufmannsberuf zu begeistern versucht

[urn:nbn:de:hbz:466:1-93965](#)

V I E R T E R T E I L

Der Kaufmann

Wir vielgeschmähten Handelsleut'
aus Eigennutz für Redlichkeit.
Ob Sonnenschein, ob Hagelschlag,
uns bindet bindend der Vertrag.
Vom Mitteln ziehen wir Gebühr,
euch zu genügen, leben wir.
Das Links und Rechts im Kassenbuch
macht unsren Segen, unsren Fluch,
und zwischen Debet und Kredit
nimmt Zoll dies Dasein, bis wir quitt.

Von fernem Land in fernes Land
geht jeglich Ding durch unsre Hand,
die Ware treibt uns um die Welt,
und unsre Heimat ist das Geld;
doch viele Sprachen, vieler Brauch
hat uns den Blick geweitet auch,
und unser Manko und Profit
schuf eure höhern Dinge mit.
Wer trägt zuletzt das Risiko,
macht Völker reich und Fürsten froh?

Josef Weinheber

Wie Jung-Werner seinen Freund Wilhelm „am Scheidewege“ für den Kaufmannsberuf zu begeistern versucht

„Wilhelm mag sich in der Welt umsehen“, sagte der angesehene Kaufmann Meister zu seinem Geschäftsfreund, dem alten Werner, der ihm in seinem Büro gegenüber saß. „Man kann einem jungen Menschen keine größere Wohltat erweisen, als wenn man ihn zeitig in die Bestimmung seines Lebens einweicht. Ihr Sohn ist von seiner Expedition so glücklich zurückgekommen, hat seine Geschäfte so gut zu machen gewußt, daß ich recht neugierig bin, wie sich der meinige beträgt; ich fürchte, er wird mehr Lehrgeld geben als der Ihrige.“ Sein Gegenüber versetzte gelassen: „Man muß es versuchen; wir geben ihm eine Vorschrift, wonach er sich richtet; es sind verschiedene Schulden einzukassieren, alte Bekanntschaften zu erneuern, neue zu machen. Er kann auch die Spekulation, die ich Ihnen neulich vorschlug,

befördern helfen; denn ohne genaue Nachrichten an Ort und Stelle zu sammeln, läßt sich nichts Entscheidendes tun.“ „Er mag sich zur Reise fertig machen“, versetzte der alte Meister, „und so bald wie möglich aufbrechen.“

Bald danach saß Wilhelm in seinem Zimmer und kramte unter seinen Büchern und Papieren. Was nach seinen bisherigen literarischen Liebhabereien schmeckte, wollte er beiseite legen, um bei seiner Wanderung in die Welt von jeder unangenehmen Erinnerung frei zu sein. Der ungefähr gleichaltrige Werner trat herein, und als er seinen Freund mit den bekannten Heften beschäftigt sah, rief er aus: „Bist du schon wieder über diesen Papieren? Ich wette, du hast nicht die Absicht, eins oder das andere zu vollenden! Du siehst sie durch und wieder durch und beginnst allenfalls etwas Neues.“

„Zu vollenden ist nicht die Sache des Schülers, es ist genug, wenn er sich übt.“ — „Aber doch fertig macht, so gut er kann.“ —

„Und doch ließe sich wohl die Frage aufwerfen: ob man nicht von einem jungen Menschen eine gute Meinung fassen könne, der bald gewahr wird, wenn er etwas Ungeschicktes unternommen hat, in der Arbeit deshalb nicht fortfährt und an etwas, das für niemand einen Wert haben kann, weder Mühe noch Zeit verschwenden mag.“ — „Ich weiß wohl, es war nie deine Sache, etwas zustande zu bringen, du warst immer müde, eh' es zur Hälfte kam. Da du als Knabe noch Direktor unseres Puppenspiels warst, wie oft wurden neue Kleider für die kleine Gesellschaft gemacht, neue Dekorationen geschnitten? Bald sollte dieses, bald jenes Trauerspiel aufgeführt werden, und höchstens gabst du einmal den fünften Akt, wo alles recht bunt durcheinanderging und die Leute sich erstachen.“

„Wenn du von jenen Zeiten sprechen willst, wer war denn schuld, daß wir die Kleider, die unsren Puppen angepaßt und auf dem Leib festgenäht waren, herunter trennen ließen und den Aufwand einer weitläufigen und unnützen Garderobe machten? Warst du's nicht, der meine Liebhaberei anzufeuern und zu nutzen wußte?“

Werner lachte und rief aus: „Ich erinnere mich immer noch mit Freuden, daß ich von euern theatralischen Feldzügen Vorteil zog, wie die Lieferanten vom Kriege. Als ihr euch zur Befreiung Jerusalems rüstetet, machte ich auch einen schönen Profit, wie ehemals die Venezianer Kaufherren im ähnlichen Falle. Ich finde nichts vernünftiger in der Welt, als von den Torheiten anderer Vorteil zu ziehen.“ —

„Ich weiß nicht, ob es nicht ein edleres Vergnügen wäre, die Menschen von ihren Torheiten zu heilen.“ —

„Es fällt mir eben recht der Jüngling am Scheidewege in die Hände“, versetzte Wilhelm, indem er ein Heft aus den übrigen Papieren

herauszog; „das ist doch fertig geworden, es mag übrigens sein, wie es will.“

„Leg' es beiseite, wirf es ins Feuer!“ versetzte Werner. „Die Erfindung ist nicht im geringsten lobenswürdig; schon vormals ärgerte mich dieses Stück genug und zog dir den Unwillen des Vaters zu. Es mögen ganz artige Verse sein; aber die Vorstellungsart ist grundfalsch. Ich erinnere mich noch, wie du unser Gewerbe darin in der Gestalt eines zusammengeschrumpften Weibleins personifiziert hast. Von den Geschäften hattest du damals keinen Be- griff. Ich wüßte nicht, wessen Geist ausgebreiteter wäre, ausgebreiteter sein müßte als der Geist eines echten Handelsmannes. Welchen Überblick verschafft uns nicht die Ordnung, in der wir unsere Geschäfte führen! Sie läßt uns jederzeit das Ganze überschauen, ohne daß wir nötig hätten, uns durch das Einzelne verwirren zu lassen. Welche Vorteile gewährt die doppelte Buchhaltung dem Kaufmanne! Es ist eine der schönsten Erfindungen des menschlichen Geistes, und ein jeder gute Haushalter sollte sie in seiner Wirtschaft einführen.“

„Verzeih mir“, sagte Wilhelm lächelnd, „du fängst von der Form an, als wenn das die Sache wäre; gewöhnlich vergeßt ihr aber auch über eurem Addieren und Bilanzieren das eigentliche Fazit des Lebens.“ — „Leider siehst du nicht, mein Freund, wie Form und Sache hier nur eins sind, daß das eine ohne das andere nicht bestehen könnte. Ordnung und Klarheit vermehrt die Lust, zu sparen und zu erwerben. Ein Mensch, der übel haushält, befindet sich in der Dunkelheit sehr wohl: er mag die Posten nicht gerne zusammenrechnen, die er schuldig ist. Dagegen kann einem guten Wirte nichts angenehmer sein, als alle Tage die Summe seines wachsenden Glückes zu ziehen. Selbst ein Unfall, wenn er ihn verdrießlich überrascht, erschreckt ihn nicht; denn er weiß sogleich, was für erworbene Vorteile er auf die andere Waagschale zu legen hat. Ich bin überzeugt, mein lieber Freund, wenn du nur einmal einen rechten Geschmack an unsren Geschäften finden könntest, so würdest du dich überzeugen, daß manche Fähigkeiten des Geistes auch dabei ihr freies Spiel haben können.“ — „Es ist möglich, daß mich die Reise, die ich vor habe, auf andere Gedanken bringt.“ —

„O gewiß! Glaube mir, es fehlt dir nur der Anblick einer großen Tätigkeit, um dich auf immer zu den Unsern zu machen; und wenn du zurückkommst, wirst du dich gerne zu denen gesellen, die durch alle Arten von Spedition und Spekulation einen Teil des Geldes und Wohl befindens, das in der Welt seinen notwendigen Kreislauf führt, an sich zu reißen wissen. Wurf einen Blick auf die natürlichen und künstlichen Produkte aller Weltteile, betrachte, wie sie wechselweise zur Notdurft geworden sind! Welch eine angenehme geistreiche Sorgfalt ist es,

alles, was in dem Augenblicke am meisten gesucht wird und doch bald fehlt, bald schwer zu haben ist, zu kennen, jedem, was er verlangt, leicht und schnell zu verschaffen, sich vorsichtig in Vorrat zu setzen und den Vorteil jedes Augenblickes dieser großen Zirkulation zu genießen! Dies ist, dünkt mich, was jedem, der Kopf hat, eine große Freude machen wird."

Wilhelm schien nicht abgeneigt, und Werner fuhr fort: „Besuche nur erst ein paar große Handelsstädte, ein paar Häfen, und du wirst gewiß mit fortgerissen werden. Wenn du siehst, wie viele Menschen beschäftigt sind, wo so manches herkommt, wo es hingehet, so wirst du es gewiß auch mit Vergnügen durch deine Hände gehen sehen. Die geringste Ware siehst du im Zusammenhange mit dem ganzen Handel, und eben darum hältst du nichts für gering, weil alles die Zirkulation vermehrt, von welcher dein Leben seine Nahrung zieht.“ Werner, der umgekehrt von Wilhelm viel angenommen hatte, hatte sich gewöhnt, auch an sein Gewerbe, an seine Geschäfte mit Erhebung der Seele zu denken. So fuhr er fort: „Wo gibt es einen rechtmäßigeren Erwerb, eine billigere Eroberung als den Handel? Haben die Fürsten dieser Welt die Flüsse, die Wege, die Häfen in ihrer Gewalt und nehmen von dem, was durch- und vorbeigeht, einen starken Gewinn — sollen wir nicht mit Freuden die Gelegenheit ergreifen und durch unsere Tätigkeit auch Zoll von jenen Artikeln nehmen, die teils das Bedürfnis, teils der Übermut den Menschen unentbehrliech gemacht hat? Wenn du nur deine dichterische Einbildungskraft anwenden wolltest, so könntest du meine Göttin als eine unüberwindliche Siegerin der deinigen kühn entgegenstellen. Sie führt freilich lieber den Ölzweig als das Schwert; Dolch und Ketten kennt sie gar nicht: aber Kronen teilet auch sie ihren Lieblingen aus, die sie aus der Tiefe des Meeres durch ihre immer geschäftigen Diener geholt hat.“

Wilhelm verdroß dieser Ausfall ein wenig, doch verbarg er seine Empfindlichkeit; denn er erinnerte sich, daß Werner auch seine Einfälle mit Gelassenheit anzuhören pflegte. Übrigens sah er es nicht ungern, wenn jeder von seinem Handwerk aufs beste dachte.

„Und dir“, rief Werner aus, „der du an menschlichen Dingen so herzlichen Anteil nimmst, was wird es dir für ein Schauspiel sein, wenn du das Glück, das mutige Unternehmungen begleitet, vor deinen Augen den Menschen wirst gewährt sehen! Was ist reizender als der Anblick eines Schiffes, das von einer glücklichen Fahrt wieder anlangt, das von einem reichen Fange frühzeitig zurückkehrt! Nicht in Zahlen allein, mein Freund, erscheint uns der Gewinn; das Glück ist die Göttin der lebendigen Menschen, und um ihre Gunst wahrhaft zu empfinden, muß man leben und Menschen sehen, die sich recht lebendig bemühen und recht von Herzen genießen.“

Johann Wolfgang Goethe